

# Das neolithische Gräberfeld von Walternienburg

(Kr. Jerichow I).

Von Prof. Dr. A. Götze.

Im südöstlichen Teile von Walternienburg liegt ein ausgedehntes neolithisches Gräberfeld, dessen Inhalt teils in das Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin, teils in das Provinzial-Museum zu Halle a. S. und teils in das Städtische Museum zu Magdeburg gelangt ist. Einiges befindet sich im Besitz des emeritierten Lehrers Voigt, früher in Walternienburg, und der Erben des verstorbenen Dr. Damm in Barby.

Während das Hallische Material bereits durch Reuß veröffentlicht ist<sup>1)</sup>, folgt nunmehr zugleich mit einer zusammenfassenden Übersicht die Bearbeitung der im Berliner und Magdeburger Museum und in den beiden Privatsammlungen aufbewahrten Funde. Über die Gefäße der Sammlung Damm, die ich nicht besichtigen konnte, verdanke ich Herrn Dr. Rieper in Barby Notizen und Zeichnungen.

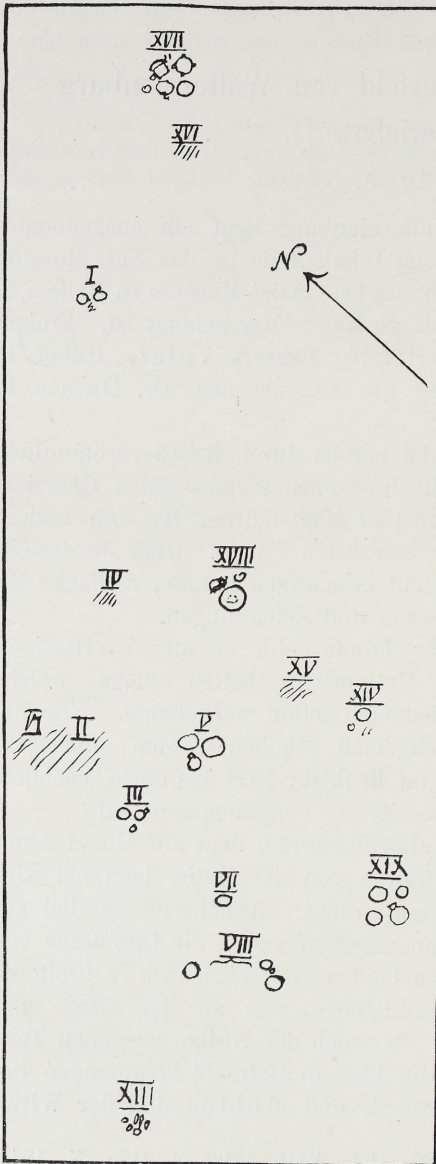
Über den größeren Teil der Funde fehlt es an zuverlässigen Beobachtungen. Sie kamen bei Meliorationsarbeiten zutage, welche die Grundeigentümer zu verschiedenen Zeiten vornahmen. Nur ein Teil der Berliner Funde ist sachgemäß gehoben worden, und zwar durch eine Ausgrabung, die ich im Frühjahr 1906 ausführte, nachdem ich im Herbst 1904 eine Rekognoszierung vorgenommen hatte.

Der südöstliche Teil von Walternienburg<sup>2)</sup> liegt auf einem Sandrücken, der an seinem Südwestrande von der Nuthe begrenzt wird und sich einige Meter über diese erhebt. Annähernd parallel zur Nuthe geht in einem Abstand von ungefähr 150 m die Dorfstraße von Südost nach Nordwest. Zwischen beiden erstrecken sich in breiteren und schmäleren Streifen die Grundstücke, die an der Straße mit Häusern besetzt sind, während die nach der Nuthe gelegenen Teile als Garten und Acker dienen. Die hier in Betracht kommenden Besitzungen der Landwirte Gierspeck und Möbius und der Witwe

<sup>1)</sup> Jahresschrift VI, 1907, S. 89 — 93; VIII, 1909, S. 217; X, 1911, S. 19 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. den Lageplan Jahresschrift VI, Taf. XIII.

N a u m a n n liegen nebeneinander in der Reihenfolge von Südost nach Nordwest. Abb. 1.



Der Boden besteht aus leichtem feinen Sand, der leicht austrocknet. Um die Oberfläche dem Grundwasser zu nähern und dadurch fruchtbarer zu machen, tragen die Besitzer den unter der Ackerkrume liegenden toten Sand in einer Mächtigkeit von  $1\frac{1}{2}$ —2 m ab.

Bei diesen Arbeiten fand man vor 14 Jahren und früher auf dem Grundstück Naumann, dessen ganzer südwestlicher Teil jetzt abgetragen ist, zwei Schädel und außerdem eine Steinpackung nebst Scherben. Da alles wieder eingegraben wurde, ist eine Nachprüfung und Bestimmung der Funde nicht möglich. Als Möbius und Gierspeck mit der Melioration begannen, machten sie ebenfalls Funde, die zu meiner Kenntnis kamen und im weiteren Verlauf zur erwähnten Untersuchung führten. Weil die Fortschaffung der durchgegrabenen Sandmassen nur zeitweise möglich war und die Ausgrabung hierauf Rücksicht nehmen mußte, trat eine Pause ein. Bevor aber die Untersuchung wieder aufgenommen werden konnte, war auf dem Grundstück Gierspeck mit der Abtragung

fortgefahren worden, und die dabei zutage geförderten Funde waren nach Halle und Magdeburg gelangt.



### Die Gräber.

Für die Kenntnis der Anlage des Gräberfeldes und der Einrichtung der Gräber ist man auf die wenigen Funde aus meiner Ausgrabung angewiesen, im ganzen sind es 20 Punkte. Zunächst läßt sich hieraus mit Sicherheit feststellen, daß es sich tatsächlich um Gräber handelt<sup>1)</sup>. Wenn auch keine vollständigen Skelette gefunden wurden, so genügt doch das Vorhandene im Zusammenhang mit der Summe der übrigen Erscheinungen, um jeden Zweifel an dem Charakter der Fundstelle als Gräberfeld auszuschließen. Daß von den Knochen nur ganz geringe Überreste erhalten geblieben sind, ist wohl dadurch verschuldet, daß der leichte Sandboden und der vollkommene Mangel an Steinschutz das Eindringen der Tageswässer und damit die Verwitterung der Knochen begünstigten.

Die Gräber sind einfache Gruben ohne jede Steinumsetzung und sind mit demselben klaren Sand, aus dem der ganze Boden dort besteht, wieder zugefüllt worden, so daß nur in wenigen Fällen die Füllmasse sich durch eine etwas dunklere Färbung von der Umgebung abhebt. Daraus folgt, daß damals, als die Gräber angelegt wurden, keine nennenswerte Humusdecke vorhanden war. Eine scharfe, deutliche Abgrenzung der Gruben ist nirgends vorhanden. Die durch die Beigaben gekennzeichnete Tiefe der Gruben beträgt meist etwa 0,80 bis 1 m unter der heutigen Oberfläche, reicht aber in einzelnen Fällen einerseits nur bis 0,35 m, andererseits bis 1,50 m. Ein Teil der flach liegenden Gruben zeigt Spuren von Störungen, die teilweise auf Rechnung der tène-zeitlichen Ansiedlung gehen.

Über die Bestattungsform geben die geringfügigen Knochenreste, die erhalten sind, nur bis zu einem gewissen Grad Aufschluß. Sie genügen eben nur zu der Feststellung, daß Leichenbestattung vorliegt, besagen aber nichts darüber, ob die Leichen gestreckt oder als Hocker niedergelegt wurden. Es wurden folgende Knochenreste gefunden: — In Grab Nr. X ein handgroßes unbebranntes sehr mürbes Schädelstück, ein ebensolches neben den Gefäßen von Nr. XVII, ferner in Nr. IX und Nr. XIX je einige Milchzähne. Alle diese Stücke rühren zweifellos von menschlichen Skeletten her.

Außerdem kamen in neun Fällen (Nr. I, V, VI, X, XI, XII, XV, XVII, XVIII) kleine kalzinierte Knochenstückchen vor, die

<sup>1)</sup> D. h. bezüglich der neolithischen Funde. An derselben Stelle befindet sich allerdings eine Ansiedlung, sie gehört aber der La Tène-Zeit an und ihre Überreste liegen in geringerer Tiefe als durchschnittlich die neolithischen.

in ihrem Habitus den sonst bekannten Leichenbrandknochen gleichen. Leichenbrand wäre an sich nichts Außergewöhnliches, da er ja in der Literatur öfter in neolithischen Gräbern erwähnt wird. Auffällig erschien mir zunächst nur der hohe Prozentsatz, wonach die Hälfte der Gräber Leichenbrand enthalten hätte. Bei genauerer Betrachtung stiegen mir aber Zweifel auf, ob es Teile von menschlichen Skeletten seien. Es befand sich kein Stück darunter, das sich als positiv menschlich diagnostizieren ließ, während mehrere Stücke offenbar abweichende Formen besaßen.

Darauf legte ich die Brandknochen Herrn Professor Dr. Matschie, Kustos am Kgl. Museum für Naturkunde, und Herrn Prof. Dr. Hesse, Direktor des Museums der Landwirtschaftlichen Hochschule, vor. Beide erkannten in einigen Stücken tierische Knochen. Letzterer formulierte sein Urteil über einige Knochen folgendermaßen:

- a) Gelenkstück der ersten Phalange von der Vordergliedmaße eines großen Wiederkäuers, eventuell Rindes (aus Nr. VI).
- b) Distales Ende der Ulna eines hundeartigen Tieres (aus Nr. XII).
- c) Bruchstück vom Unterkiefer eines kleinen Raubtiers, vielleicht Hundes (ebenfalls aus Nr. XII).

Letztgenanntes Stück wurde von Matschie einem hundeartigen Tier etwa vom Typus eines Spitzes zugesprochen.

Es besteht hiernach also kein Zweifel, daß es sich nicht um menschlichen Leichenbrand handelt, sondern um die Überreste von Tieren. Nachdem schon früher aus anderen Kulturperioden in verschiedenen Gegenden kalzinierte Tierknochen vom Habitus des Leichenbrandes nachgewiesen worden sind<sup>1)</sup>, legen die Walternienburger Funde nunmehr auch für die jüngere Steinzeit die Verpflichtung auf, beim Vorkommen kalzinierter Knochen nicht eher von menschlichem Leichenbrand zu reden, als bis in jedem einzelnen Fall die menschliche Herkunft auch sicher erkannt ist.

Die Knochen haben, wie schon gesagt, den Habitus von Leichenbrand, d. h. es sind kleine, stark durchgebrannte Stückchen, rissig, geschrumpft und stellenweise gekrümmt, von meist weißer Farbe mit einem Stich ins Gelbliche oder Bläuliche. Sie unterscheiden sich auf den ersten Blick von den bebrannten Knochen, wie man sie aus Küchenabfällen kennt. Es können also keine Überbleibsel von

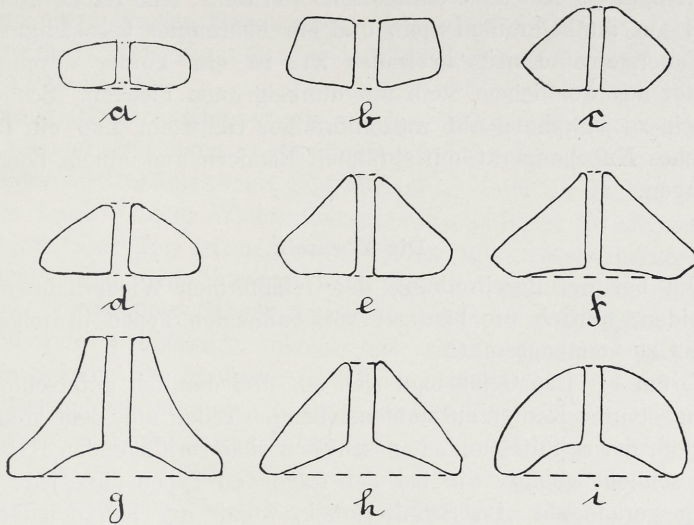
<sup>1)</sup> Vgl. z. B. Sophus Müller, *Dyreknogler fra Ligbaalet*. Aarbøger for Nord. Oldkyndighed 1900, S. 166—182; F. Quilling, *Die Nauheimer Funde*. Frankfurt a. M. 1903; A. Götze, *Flachgrab mit Tierbeigaben bei Potsdam*, *Nachrichten über deutsche Altertumsfunde* 1904, S. 95—96.



gekochten oder gebratenen Speisen sein, sie müssen vielmehr eine der Leichenverbrennung ähnliche Prozedur durchgemacht haben. Ich möchte vermuten, daß die Tiere oder Teile solcher als Opfer verbrannt worden sind.

Die Beigaben liegen meist dicht beieinander, sonst ist man in ihrer Verteilung und Anordnung im Grabe keiner bestimmten Regel gefolgt. Die Anzahl der Beigabe-Gefäße beträgt mehrere Male vier. So in Nr. III, V, XVII, XVIII, XIX, wo stets eine Schüssel, eine größere und eine kleinere Tasse vorhanden sind; als viertes Stück hat man Gefäße verschiedener Form gewählt. Mehr als vier Gefäße in einem Grabe wurden nicht beobachtet.

Abb. 2.



Eine Übersicht der gesamten vorliegenden Funde, die wohl ausnahmslos als Grabbeigaben gelten können, zeigt folgendes Bild: Der überwiegende Teil besteht aus Tongefäßen, deren Zahl, soweit es sich um vollständige oder in der Form rekonstruierbare Exemplare handelt, insgesamt 135 beträgt, und zwar befinden sich davon in Berlin 66, in Halle 44, in Magdeburg 15, in der Sammlung Voigt 5 und in der Sammlung Damm ebenfalls 5 Exemplare; dazu kommt noch eine Unmenge Scherben von zerbrochenen Gefäßen. An sonstigen Tongeräten sind vorhanden ein größeres unverziertes Bruchstück einer sog. Trommel, ein Löffel mit rundlicher Schale und kurzem Stiel und zehn Spinnwirtel (ausschließlich der sechs in Magdeburg befindlichen

Wirtel, die teils jünger, teils zweifelhaften Alters sind). Sehr häufig sind kleine Feuersteinspäne, die gern in Sätzen von mehreren Exemplaren beigegeben wurden und meistens keine Bearbeitungs- oder Benutzungsspuren aufweisen, sie wurden also wohl erst kurz vor der Bestattung angefertigt; nur einige Male sind die Kanten retouchiert. Von Schabern sind fünf Exemplare in geringer Qualität vorhanden, sowie zwei geringe Nuclei. Pfeilspitzen sind in zwei verschiedenen Typen vertreten: die für den nordischen Kulturkreis charakteristische querschneidige (trapezförmige) und eine einfache schlanke aus einem Span gedengelte Spitze mit flacher Rückseite, letztere Form in einem, erstere in vierzehn Exemplaren. Unter den Steinbeilen überwiegen diejenigen aus Wiedaer Schiefer in der bekannten vierkantigen Form (17 Exemplare). Aus anderem Material vier Beile, eine Hacke und zwei Meißel aus dunkelgrauem Stein und ein bebranntes beschädigtes Beil aus Feuerstein. Einzig in seiner Art ist ein kurzer durchlochter Hammer aus weißlichem Stein mit dunkelgrünen Flecken. Schließlich ist noch zu erwähnen ein walzenförmiger Glättstein und ein flaches längliches Knochengerät mit stumpfen Rändern und einem Loch zum Anhängen.

#### Die Keramik.

Um bei der Beschreibung der Gefäßformen Wiederholungen zu vermeiden, werden die häufiger vorkommenden Typen in folgendem Schema zusammengestellt:

Form 1: Das Gefäß baut sich aus drei deutlich unterschiedenen und in scharfen Kanten zusammenstoßenden Teilen auf, dem konischen Unterteil, der Schulter und dem schwach sich verjüngenden Hals. Der Rand schließt ebenso wie bei den folgenden Typen ohne jede Profilierung gerade ab. Im Schulterknick, womit der Kürze halber der Winkel zwischen Schulter und Hals bezeichnet wird, und auf dem Bauchknick sitzen in der Regel je vier kleine horizontal durchbohrte band- oder wulstförmige Schnurösen, und zwar stehen sie meist nicht in gleichen Abständen voneinander, sondern nähern sich paarweise. Beispiele: Tafel XV, Fig. 1, Tafel XVII, Fig. 1, 4.

Wenn die acht Schnurösen nicht komplett sind, fehlen sie eher auf dem Bauchknick als im Schulterknick. In einigen Fällen sind nur zwei Schnurösen im Schulterknick vorhanden. Beispiele: Tafel XVI, Fig. 7.

Form 2: Das Gefäß besteht aus zwei konischen Teilen, die in scharfer Kante zusammenstoßen. Eine Gliederung des oberen Teils



in Hals und Schulter ist zuweilen schwach angedeutet. Schnurösen wie bei Form 1. Beispiel: Tafel XVII, Fig. 5.

Form 3: Weitmundiges Gefäß aus Bauch, Schulter und konischem Hals, alle drei Teile in scharfen Kanten zusammenstoßend, mit einem großen Bandhenkel. Beispiele: Tafel XV, Fig. 9, Tafel XVII, Fig. 9.

Form 4: Wie Form 3, nur steigt der Hals senkrecht an. Beispiel: Tafel XVII, Fig. 8.

Form 5: Wie Form 3, aber die Trennung in Hals und Schulter ist weniger ausgeprägt. Beispiel: Tafel XVII, Fig. 7.

Form 6: Wie Form 5, aber der Hals steigt senkrecht an. Beispiel: Tafel XVII, Fig. 16.

Form 7: Doppelkonisches Gefäß mit schräg ansteigendem Ober- teil und einem großen Bandhenkel. Beispiel: Tafel XV, Fig. 10.

Form 8: Wie Form 7, aber mit senkrechtem Ober- teil. Beispiel: Tafel XVII, Fig. 17.

Form 9: Tiefe Schüssel mit geraden Wänden und kleiner Stand- fläche. Unter dem Rand in der Regel ein Paar Schnurösen, die hori- zontal oder vertikal durchbohrt sind. Beispiele: Tafel XVIII, Fig. 1—5, 7.

Die Technik der Walternienburger Keramik ist im allgemeinen recht gut. Der Ton ist mit nur wenigen und feinen Steinbrocken gemengt. Über den Hergang beim Formen der Gefäße gibt das reichlich vorhandene Scherbenmaterial Auskunft: Zunächst wurde eine im ganzen geformte, niemals aus einem spiralförmigen Wulst her- gestellte Scheibe als künftiger Gefäßboden hingelegt. Darauf wurde die Gefäßwand aus schmalen Zonen Ring auf Ring aufgebaut. Schließ- lich wurden die Henkel und Schnurösen angebracht, letztere teils ein- gezapft, teils nur in glatter Fläche aufgeklebt, so daß sie leicht abfielen (vgl. Tafel XIX, Fig. 11—13). Die Oberfläche ist meist gut geglättet und eben, nur manchmal ist die Spur des Glätt-Instrumentes sichtbar; von einem Überfangen mit einer feinen Tonschicht scheint man ab- gesehen zu haben.

Die Ornamente sind in den weichen Ton eingedrückt, und zwar sowohl mit einem spitzen wie einem breiten spachtel- und meißel- artigen Instrument. Die Ornamentlinien sind am häufigsten in der bekannten Furchenstich-Manier oder auch als einfache Furchen aus- geführt. Um beim Herstellen von Reihen einfacher Punktstiche nicht aus der Richtung zu kommen, hat man gern eine Linie vorgerissen (im folgenden als „liniiert“ bezeichnet) und hat dieses Hilfs- mittel selbst da nicht verschmäht, wo es sich um Gruppen von nur je zwei Stichen handelt (Tafel XV, Fig. 1 und 7). Eine für die Stein-

zeit nicht gerade häufige Erscheinung sind dicht aneinander gereiht Kannelüren. Eindrücke kleiner kreuzförmiger Stempel, wie sie für die Keramik des Molkenberger Gräberfeldes charakteristisch sind, befinden sich an zwei Gefäßen (Tafel XVIII, Fig. 15, 16), die auch durch ihre Form von der sonstigen Walternienburger Keramik abweichen und ihre Parallelen in der Molkenberger haben. Plastische Ornamente sind auf Zapfen, Warzen, Schnurösen -- insofern man solche zur Ornamentierung rechnet -- und auf einfache Leisten beschränkt, die von den Henkeln schräg ablaufen (Tafel XIX, Fig. 8).

Auffällig ist der Mangel einer jeden Spur von Inkrustation. Wenn eine solche aus dauerhafter Substanz vorhanden gewesen wäre, müßten sich doch in den häufig sehr tief eingestochenen Ornamenten Überreste erhalten haben. Es sind Einstiche vorhanden, deren Mündung durch den nächstfolgenden Stich zusammengedrückt und so verengert worden ist, daß eine hineingebrachte breiartige und dann erhärtete Masse unfehlbar festgehalten worden wäre. Entweder ist also überhaupt keine Inkrustation angebracht worden oder sie bestand aus einem Stoff, der einem völligen Zerfall durch chemische Wirkung ausgesetzt war. Der erstere Fall ist nach allem, was man über die neolithische und speziell die Tiefstichkeramik weiß, wenig wahrscheinlich. Was das Verschwinden etwaiger Einlagen anlangt, so gibt der Erhaltungszustand der zweifellos zahlreich vorhanden gewesenen Skelette des Gräberfeldes einen Fingerzeig. Der Umstand, daß sie bis auf einige ganz geringfügige Überreste spurlos vergangen sind, beweist, daß die Bodenbeschaffenheit für die Erhaltung von Knochensubstanz, d. h. im wesentlichen phosphorsaurem Kalk, ungünstig ist. Nun ist aber bekannt, daß außer anderen Materialien auch Kalk, und zwar nicht nur kohlenaurer und schwefelsaurer, sondern auch phosphorsaurer zur Inkrustierung prähistorischer Tongefäße benutzt wurde<sup>1)</sup>; wenn aber Inkrustationen aus solchem Stoff in Walternienburg vorhanden waren, waren sie natürlich ebenso wie die Skelette der Vernichtung ausgesetzt.

Offenbar hängt es hiermit zusammen, daß man innerhalb der nordischen Tiefstichkeramik so häufig die Inkrustation vermisst, und besonders gilt das von dem nordwestdeutschen Zweig, dessen Verbreitungsgebiet hauptsächlich eben im kalkhungrigen Sandboden liegt.

Stilistisch gehört die Keramik des Walternienburger Gräberfeldes zur großen Familie der nordischen Tiefstichkeramik. Wenn man von den allgemeiner verbreiteten Formen und einigen andersartigen

<sup>1)</sup> Olshausen in Verhandl. d. Berl. anthrop. Gesellsch. 1895, S. 124, 241, 462. — Wosinsky, Die inkrustierte Keramik der Stein- und Bronzezeit.



Beimengungen absieht, sind es namentlich die beiden markanten Gefäßtypen der Form 1 und 2, die der Walternienburger Keramik ihr besonderes Gepräge geben. Form 1 ist mir in dieser schönen, harmonischen Ausbildung sonst nur in einem Exemplar bekannt; es befindet sich im Magdeburger Museum und stammt mit zwei Gefäßen der Form 3 vom Kleinen Silberberg bei Barleben, Kreis Wolmirstedt. Allenfalls könnte man noch ein unverziertes Gefäß vergleichen, das aber am Bauchknick Warzen anstatt der Schnurösen trägt und zusammen mit einer ebenfalls unverzierten Tasse und drei Skeletten in einer Steinkiste bei Wormsleben, Mansfelder Seekreis, gefunden wurde<sup>1)</sup>. Ein Gefäß vom Denghoog auf Sylt<sup>2)</sup> kann zwar eine gewisse Ähnlichkeit mit der Walternienburger Amphore nicht verleugnen, weicht aber doch in manchen Punkten wie namentlich in der Henkelbildung erheblich ab.

Häufiger sind die Parallelen zu Form 2: Ein Exemplar aus der Riesenstube bei Drosa zusammen mit Bernburger Typus<sup>3)</sup>, zwei Exemplare von Wulfen (Anhalt) im Museum zu Groß-Kühnau<sup>4)</sup>, ein Exemplar von Stargard, Kreis Saatzig (Pommern) im Berliner Völkermuseum. Scherben solcher Gefäße wurden nach gefälliger Mitteilung des Herrn Dr. Seelmann-Dessau bei Drohndorf-Mehringen, Kreis Bernburg (Anhalt) und bei Naundorf ebenda, gefunden. Zwei Gefäße aus dem bekannten Gräberfelde von Tangermünde<sup>5)</sup>, eins von Päwesin, Kreis Westhavelland<sup>6)</sup> und eins von Calbe<sup>7)</sup>.

Die Ornamentmuster dieser beiden Gefäßtypen bewegen sich in den üblichen Motiven der nordischen Tiefstichkeramik: einfache horizontale Liniengruppen, umlaufende und kurz abgesetzte Zickzackmuster, vertikale Liniengruppen abwechselnd mit horizontalen, alternierend schräge Liniengruppen und ähnliches. Ein außergewöhnliches Motiv ist die kammartige Figur auf der schönen Amphore im Hallischen Museum<sup>8)</sup>. Die Ornamentierung bedeckt in der Regel die Schulter

1) Jahresschrift I, 1902, Tafel XXV; IV, 1905, S. 98.

2) Mestorf, Vorgeschichtliche Altertümer aus Schleswig-Holstein, Hamburg, 1885, Nr. 141.

3) Jahresschrift IV, 1905, Tafel V, Fig. 19.

4) Ebenda S. 37, Anm. 1.

5) Verhandlungen der Berliner anthrop. Gesellsch. 1892, S. 183, Fig. 7; 27. Jahresbericht des altmärk. Geschichtsvereins S. 147 ff., Taf. I, Fig. 14 und 19.

6) Brunner, Die steinzeitliche Keramik in der Provinz Brandenburg, S. 15, Fig. 25.

7) Jahresschrift VIII, 1909, S. 218, Tafel XX, Nr. 50/11.

8) Jahresschrift VI, 1907, Tafel XIII, Fig. 33. Es liegt mir fern, aus diesem Muster einen Zusammenhang unserer ausgesprochen nordischen Keramik

und den oberen Teil des Halses, eine Verteilung, die mit Zähigkeit auch da festgehalten wird, wo bei Form 2 die Gliederung der Gefäßform in Hals und Schulter nicht mehr in die Erscheinung tritt. Diese Eigentümlichkeit in Verbindung mit dem ebenso konstanten Festhalten der Stellung der Schnurösen ermöglicht es, die Form 2 als einen Abkömmling der Form 1 selbst in den Fällen zu erkennen, wo sie schon die rein doppelkonische Gestalt angenommen hat. Vollkommen parallel verhalten sich die scharf geknickten Formen 3 und 4 zu den verschliffenen 5 und 6; auch hier bleibt häufig das Schulterornament erhalten, nachdem die Schulter selbst verschwunden ist.

Im übrigen bieten die Formen der Tiefstichkeramik von Walternienburg kein besonderes Interesse, es sind die im Norden allgemein verbreiteten Typen. Nur eine seltene Erscheinung muß hervorgehoben werden, ein in zwei Exemplaren vorhandenes Zwillingsgefäß, eins in Halle (Anhang II zum Verwaltungsbericht, Tafel II, Fig. 7b—c) und ein defektes in Berlin (Tafel XVIII, Fig. 10). Ein jedes ist aus zwei gleichen Gefäßen zusammengesetzt, die durch eine Öffnung in der Bauchwand miteinander in Verbindung stehen; zwischen beiden Teilen sitzt ein Bandhenkel. Der einzige Parallelfund hierzu aus der nordischen Steinzeit befindet sich im Provinzialmuseum zu Hannover von Endorf, Mansfelder Gebirgskreis<sup>1)</sup>.

Von den schon von früher her bekannten keramischen Typen sind in Walternienburg der Bernburger Typus und der im Molkenberger Gräberfeld repräsentierte Stil vertreten, beide in guten, charakteristischen Exemplaren. Von ersterem sind zu nennen ein rundbauchiges zweihenkliges Gefäß, Tafel XVIII, Fig. 13, ein kleines Gefäß mit gewelltem Rand, Tafel XVIII, Fig. 11, ein Gefäß mit aufwärts strebenden Doppelösen, Tafel XVIII, Fig. 12, eine Henkelkanne, Tafel XX, Fig. 7, und ein größeres Fragment einer sogen. Trommel, Tafel XVIII, Fig. 14. Zur Molkenberger Keramik gehören eine kleine Tasse und ein Gefäß in Form einer abgeplatteten Kugel, Tafel XVIII, Fig. 15, 16, beide mit den charakteristischen kreuzförmigen Einstichen<sup>2)</sup>.

mit dem ägäischen oder donauländischen Kulturkreis (vergl. Korr.-Bl. d. Deutschen anthrop. Ges. 1910, S. 125 f., Zeitschr. f. Ethnol. 1911, S. 161 ff.) zu konstruieren.

<sup>1)</sup> Götze, Höfer, Zschiesche, Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens, S. 45; der Fund steht hier irrtümlich in der Rubrik B.

<sup>2)</sup> Anm. der Red. Bei der Verteilung der Gefäße von Walternienburg auf die Tiefstichkeramik und den Bernburger Stil kann es nicht ausbleiben, daß Exemplare übrig bleiben, die zu beiden Stilen gerechnet werden können (z. B. XV, 10 u. 11, XVII, 6 u. 17), da der Bernburger Stil dem Tiefstichstil



### Die Stellung der Walternienburger Kultur im nordischen Neolithicum.

Die engen Beziehungen zum Bernburger und Molkenberger Typus sind durch das Vorkommen von charakteristischen Vertretern dieser Gruppen in unserem Gräberfelde dokumentiert. Hierbei handelt es sich indessen im wesentlichen um Synchronismus, während der Gefäßstil in den charakteristischen Leitformen ziemlich abweicht. Eine nähere, innere Verwandtschaft besteht dagegen zur Havelländischen Keramik, wie sie z. B. in den Funden von Hoppenrade, Päwesin, Klein-Kreutz, Brandenburg und Rhinow vorliegt<sup>1)</sup>. Mit der nordwestdeutschen Megalithkeramik hat die Walternienburger in den Gefäßformen, namentlich aber auch in der Ornament-Technik manches Gemeinsame, aber gerade in den charakteristischen Typen unterscheiden sie sich. So fehlen in Walternienburg die Kragenfläschchen, die Becher mit großem konischen Hals, die tiefen Nöpfe mit gebogener Wandung, die breiten Krüge mit Ausgußtülle, ferner Standringe und Füße. Andererseits

nahe verwandt ist und z. T. eine Abflachung desselben in Form und Verzierung darstellt. Das Walternienburger Bestattungsfeld ist gerade dadurch so interessant, weil es uns den Übergang vor Augen führt. Auch die Amphore Form 2, die wiederholt unter bekannten Gefäßen des Bernburger Stils angetroffen ist (Tangermünde, Drosa, Wulfen), hat unseres Erachtens den Übergang zu diesem Stil durch Abschwächung der Form 1 und Verflachung ihrer Dekoration schon durchgemacht (z. B. XVII, 5; Jahresschr. VI, Taf. XI, 7. — VIII Taf. XIX, 100 u. 101; Taf. XX, 50). Andere Amphoren von Walternienburg (Taf. XV, 1 u. 7) sowie die von Magdeburg (Hahne, das vorgesch. Europa S. 31) stehen auf der Übergangsstufe von dem einen Stil zum anderen, von der Tiefstichamphore (Jahresschr. VI, Taf. XIII, 33) zur Bernburger Amphore (Taf. XVII, 5). Auch die „verschliffenen“ Formen 5 und 6 der Henkelkrüge von Walternienburg bilden eine solche Übergangsstufe, ebenso die Molkenburger Gefäße. Die in Walternienburg auftretende Kannelürenverzierung und die zahlreichen Beile von Wiedaer Schiefer bei fast gänzlichem Fehlen der Feuersteinbeile dürften dafür sprechen, daß in der Steinzeitbevölkerung von Walternienburg die Richtung zum Bernburger Stil in siegreichem Vordringen begriffen war.

Anmerkung des Verfassers. Die engen Beziehungen zwischen der Tiefstichkeramik und dem Bernburger Typus, die allmähliche Verflachung der Walternienburger Amphoren- und Tassenform und das Vorkommen der Form 2 in den Gräberfeldern von Tangermünde etc. habe ich im Text bereits erwähnt, allerdings nur kurz, weil es nicht meine Absicht war, diese Beziehungen an dieser Stelle ausführlich zu erörtern. Die erschöpfende Behandlung der verwandtschaftlichen Verhältnisse des Bernburger Typus erfordert eine besondere Untersuchung, die sich nicht im Rahmen eines Ausgrabungsberichts oder einer Randnote erledigen läßt.

<sup>1)</sup> Brunner, Die steinzeitliche Keramik in der Mark Brandenburg, Fig. 15, 25—28, 31—34.

vermißt man in der Megalithkeramik die Vertreter der Walternienburger Form 1 und 2. Anklänge an die jütländische und nächstverwandte Keramik findet man außer in den allgemein verbreiteten Tassenformen mit geknicktem Profil in dem schon angeführten Gefäß aus dem Denghoog und in größeren etwa trichterförmigen Gefäßen mit wenig abgesetztem Hals<sup>1)</sup>, die allerdings nur in Bruchstücken vorhanden sind.

Es muß auffallen, daß in dem ganzen reichhaltigen Fundmaterial auch nicht ein einziges Stück aus dem Formenkreis der Kugelamphoren enthalten ist, trotzdem Walternienburg mitten im Verbreitungsgebiet dieser Kultur liegt<sup>2)</sup>. Man möchte ja zunächst an eine zeitliche Differenz denken, aber dem widerspricht der anderwärts beobachtete enge Zusammenhang von Kugelamphoren und dem auch in Walternienburg vertretenen Bernburger und Molkenberger Typus. Wenn aber zwei zeitlich und örtlich zusammentreffende Kulturen sich nicht mischen, dann bleibt als nächstliegende Erklärung die Annahme heterogener Bevölkerungselemente. Die Wahrscheinlichkeit einer solchen Annahme wird im vorliegenden Fall noch dadurch verstärkt, daß eine Differenz in der Bestattungsweise vorliegt. In Walternienburg haben wir einen ausgedehnten Friedhof, während die Gräber der Kugelamphoren-Kultur nur einzeln und in kleinen Gruppen vorkommen. Man hat es also auf der einen Seite mit einem in größeren Ansiedlungen zusammensitzenden bodenständigen Stamm zu tun, andererseits, wie ich schon früher dargelegt habe<sup>3)</sup>, mit einer in kleinen Horden einwandernden Bevölkerung, die nur stellenweise mit der einheimischen in Verbindung tritt.

## Beschreibung der Funde.

### a) Geschlossene Funde im Museum für Völkerkunde zu Berlin.

(Nr. I—XX von A. Götze ausgegraben.)

Nr. I. In der Tiefe von 1,50 m lagen dicht beieinander eine braune Henkeltasse, die Trümmer eines ganz zermürbten Gefäßes, einige Feuersteinspäne und ein kalziniertes Knochenstück, und zwar letzteres

<sup>1)</sup> Vergl. z. B. Bericht XXIX der Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellsch. für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Altertümer, Tafel II, Fig. 1.

<sup>2)</sup> Götze, Neolithische Studien. Zeitschr. f. Ethnol. 1900, S. 154 ff.

<sup>3)</sup> Ebenda S. 174 f.



neben den Gefäßen frei im Sand. In  $\frac{1}{2}$  m Entfernung im gleichen Niveau ein Beil aus Wiedaer Schiefer, 8,5 cm lang und 3,5 cm breit. Die Tasse hat die Form 6 und ist bis auf eine den Schulterknick andeutende Linie unverziert; Höhe 9,7 cm, gr. Br. 11,2 cm. — Tafel XV, Fig. 12, 13.

Nr. II. In 0,40 m Tiefe ein Haufe Scherben, die von mindestens sechs verschiedenen Gefäßen herrühren, u. a. von einem großen, tiefen Napf mit abgesetztem divergierendem Hals und Warzen auf der Absatzkante; ein Gefäß ließ sich wieder zusammensetzen, es hat die Form 8 ohne Henkel, auf dem Bauchknick sitzen vier Gruppen spitzer Warzen, den Oberteil umziehen acht seichte Furchen; Höhe 15 cm, größte Breite 18 cm. Bei der Durchsicht der Funde für die Publikation stellte es sich heraus, dass einige Scherben aus Fund VI an solche aus Fund II passen. Beide Nummern bilden also einen zusammengehörigen Fund; beide Fundstellen lagen nur  $\frac{1}{2}$  m voneinander entfernt. — Tafel XV, Fig. 15.

Nr. III. In 0,90 m Tiefe vier Gefäße dicht beieinander, die Schale über der kleinen Henkeltasse stehend: a) Grösseres Gefäß von Form 3, unter dem Rand ein fünfzeiliges Zickzackband in spitzem Furchenstich, auf der Schulter hängende Dreiecke, die mit linierten Stichreihen gefüllt sind; Höhe 12,5 cm, größte Breite 19,5 cm. b) Kleine Tasse von Form 7, am Oberteil fünf seichte Horizontalfurchen, darunter eine Stichreihe; Höhe 5,7 cm, größte Breite 7,3 cm. c) Einfache tiefe Schüssel, schief; Höhe 6–8 cm, größte Breite 21,5 cm. d) Kleiner Napf mit ziemlich steilen Wänden und einem senkrecht durchbohrten Ansatz; Höhe 5,5 cm, größte Breite 9,2 cm. — Tafel XV, Fig. 9–11.

Nr. IV. In 1 m Tiefe ein kleiner Haufe Feuersteinsplitter ohne Benutzungs- oder Bearbeitungsspuren, ein formloser Feuerstein mit einer geringen Arbeitskante, ein schlechter Nucleus und ein walzenförmiger Glättstein von 6,6 cm Länge mit Arbeitsfacetten an beiden Enden. — Tafel XVI, Fig. 10, 11.

Nr. V. In 1 m Tiefe vier Gefäße dicht beieinander, d in c liegend; neben dem Halse von a einige kalzinierte Knochenstücke; außerdem einige einzelne z. T. ornamentierte Scherben. a) Großes Gefäß von Form 2, am Bauchknick vier Schnurösen in gleichen Abständen, darüber zwei Schnurösenpaare; unter dem Rand ein fünfzeiliges Zickzackband in einfachen Furchen; über dem Bauchknick folgen von oben nach unten ein fünfzeiliges Band aus linierten Breitstichen, ein Band aus Vertiefungen, deren jede aus einem schräg geführten horizontalen Spitzstich als Vorzeichnung und zwei darauf gesetzten Breitstichen besteht, ferner ein dreizeiliges Band aus linierten Breitstichen und schließlich

eine Reihe alternierend schräger Liniengruppen in spitzen Furchenstichen; Höhe 20 cm, größte Breite 21 cm. b) Gefäß von Form 5; unter dem Rand ein siebenzeiliges Zickzackband in spitzem Furchenstich, auf der Schulter eine Horizontallinie und alternierend schräge Liniengruppen in breitem Furchenstich. Am Oberteil des Gefäßes sind in den schon gehärteten Ton zwei Löcher nebeneinander in doppelkonischer Bohrung eingedreht; Höhe 16 cm, größte Breite 18,2 cm. c) Tiefe Schüssel mit einem vertikal durchbohrten Schnurösenpaar unter dem Hals, nur in Scherben erhalten. d) Kleine einfache Tasse (ohne Henkel?), nur in Scherben erhalten. — Tafel XV, Fig. 7, 8.

Nr. VI. (Vgl. oben Nr. II.) In 0,50 m Tiefe in dunkel gefärbtem Sand mehrere kalzinierte Knochenstücke, von denen eins durch Herrn Prof. Dr. Hesse-Berlin als Gelenkstück der ersten Phalange von der Vordergliedmaße eines großen Wiederkäuers, eventuell Rindes, bestimmt wurde; ferner ein bebrannter Feuersteinspan und ein Nest Scherben, u. a. solche von einer einfachen Schüssel mit hornartig aufwärts gebogenem, senkrecht durchbohrtem Ansatz unterm Hals und zwei Scherben mit breitem Furchenstich. Darunter in 0,70 m Tiefe ein Beil aus Wiedaer Schiefer (Länge 7 cm, größte Breite 4 cm) und am Boden der nach unten schwächer gefärbten Grube in 1,05 m Tiefe dreizehn einfache Feuersteinsplitter ohne Gebrauchs- oder Bearbeitungsspuren sowie zwei Späne mit retouchierten Kanten. — Tafel XV, Fig. 14.

Nr. VII. In 0,90 m Tiefe in schwach gefärbtem Sand ein auf der Seite liegender Topf, schwach doppelkonisch, mit fünf Zapfen unterm Rand; ziemlich rohe Arbeit; Höhe 20 cm, größte Breite 21 cm. Darin lag ein halber Feuersteinpan ohne Bearbeitungs- oder Gebrauchsspuren. — Tafel XVI, Fig. 6.

Nr. VIII. In 0,80 m Tiefe zwei Gefäße (a, b) dicht nebeneinander, ein drittes (c) 1 m westlich davon. a) Gefäß von der Form 1, auf dem Bauchknick und im Schulterknicke je vier horizontal durchbohrte Schnurösen, die, miteinander korrespondierend, nicht gleichmäßig verteilt, sondern im Rechteck stehen; unterm Radn ein Band aus vier Horizontallinien, darunter ein dreizeiliges Zickzackband, beides in spitzem Furchenstich; im Schulterknicke zwei Horizontallinien in breitem Furchenstich; auf der Schulter zwei-, vier- und fünfzeilige Zickzackbänder in spitzem Furchenstich; Höhe 20,7 cm, größte Breite 18 cm. b) Gefäß von der Form 7, Oberteil steil ansteigend; Höhe 12 cm, größte Breite 15 cm. c) Tiefe Schüssel mit einem senkrecht durchbohrten Schnurösenpaar unterm Rand. Höhe 14 cm, größte Breite 32 cm. — Tafel XV, Fig. 5, 6.



Nr. IX. Schwach gefärbte Grube, die bis 1,30 m Tiefe reicht. Dicht über ihrem Boden einige einzelne Scherben, darüber in 1,00 m Tiefe ein Gefäß, nördlich dicht daneben einige mürbe menschliche Backenzähne (Milchzähne); über dem Gefäß ein dunkler gefärbtes Sandnest und an dessen Rand ein Beil aus Wiedaer Schiefer und eine außen und innen ornamentierte dunkle Scherbe. Der Fund ist nicht mehr auffindbar mit Ausnahme des Gefäßes. Dieses hat die Form 5, unterm Hals 6 linierte Stichreihen, darunter drei Reihen Einzelstiche in Schachbrettanordnung; über dem Bauchknick eine Reihe senkrechter Linien in breitem Furchenstich, oben durch eine Stichreihe begrenzt. Höhe 12,5 cm, größte Breite 15 cm. — Tafel XVI, Fig. 5.

Nr. X. In 1,10 m Tiefe ein etwa handgroßes mürbes Bruchstück eines unbekanntes Schädeldaches, 1 m südlich hiervon in der gleichen Tiefe mehrere Feuersteine; in 0,80 m Tiefe einige einzelne Scherben und drei kalzinierte Knochenstücke. Etwa 1—2 m westlich von der ganzen Fundgruppe waren schon früher bei den Meliorationsarbeiten zwei kleine Gefäße zum Vorschein gekommen, deren reicher verziertes zwei Feuersteinspäne enthalten haben soll.

Die Feuersteine sind sieben Späne, meist mit geringen Gebrauchsspuren, ein etwas derberer Span, ein kleiner atypischer Schaber und ein längliches Werkzeug mit kräftiger Arbeitskante an der Längsseite, am Rücken stumpf gedengelt (Länge 7,8 cm). Unter den Scherben befinden sich zwei Randstücke eines größeren Gefäßes mit einem siebenzeiligen Band in liniertem breitem Furchenstich, darunter kurze Zickzackgruppen abwechselnd mit kleinen konzentrischen Kreisen, Tafel XIX, Fig. 9, 10; ferner Reste einer kleinen geradwandigen Dose mit zwei senkrecht durchbohrten Schnurösen unterm Rand und sechszeiligem Zickzackband in Furchenstich. Von den beiden Gefäßen hat das eine die Form 4; von den vier Ecken des Henkels setzen sich kurze erhabene Stege auf die Gefäßwand fort; im Schulterknicke eine Linie in breitem Furchenstich; Höhe 11 cm, größte Breite 13,5 cm. Das andere Gefäß ist ein kleines Exemplar der Form 1 mit zwei ganz kleinen Bandhenkeln im Schulterknicke; unterm Rand drei linierte Stichreihen, darunter vier Reihen Stiche in Schachbrettanordnung, im Schulterknicke eine Linie in spitzem Furchenstich, auf der Schulter zwei Reihen von Zickzackmustern in Schachbrettanordnung; Höhe 10,8 cm, größte Breite 11,5 cm. — Tafel XVI, Fig. 7, 8, 17.

Nr. XI. In 0,50 m Tiefe in einer dunkel gefärbten Stelle einige kalzinierte Knochenstückchen, ein feiner bebrannter Feuersteinspan, ein Stückchen Holzkohle und eine Anzahl Scherben u. a. von einem derben

Gefäß mit schwacher Bauchkante und Warze, und von einem dünnwandigen Gefäß mit gekehltm Hals, dessen Ornament, feine Horizontal- und Schrägfurchen, stark verwittert ist.

Nr. XII. In 0,80 m Tiefe braun gefärbter Sand, darin eine Anzahl kalzinierter Knochenstückchen, einige unverzierte Scherben und ein feiner bebrannter Feuersteinspan. Unter den Knochenstückchen befinden sich nach gefälliger Bestimmung durch Herrn Prof. Dr. Hesse-Berlin ein Bruchstück vom Unterkiefer eines kleinen Raubtiers, vielleicht Hundes, und das distale Ende der Ulna eines hundeartigen Tieres.

Nr. XIII. In 0,80 m Tiefe auf einem Haufen beisammen liegend drei Spinnwirtel aus Ton, eine einzelne Gefäßscherbe, aus Feuerstein ein kleiner ovaler Schaber (Länge 2,3 cm), ein schlechter Nucleus (?) und elf Späne und Splitter, davon zwei mit geringen Benutzungsspuren, schließlich einige unbearbeitete kleine Steine, die nicht zu den natürlichen Bestandteilen des dortigen Sandbodens gehören und vielleicht wegen ihrer Farbe (roter Sandstein) und ihrer bizarren Form die Aufmerksamkeit der Neolithiker erregt haben.

Die Wirtel sind ziemlich derb gearbeitet. Der eine ist ein einfacher Kegel mit abgestumpfter Kante (Höhe 3 cm, Breite 5,5 cm), der andere hat die Form einer Halbkugel mit konkaver Basis (Höhe 3 cm, Breite 5 cm), der dritte ist auf der einen Seite flach, auf der andern schwach gewölbt (Höhe 2,4 cm, Breite 4,5 cm). — Tafel XVI, Fig. 13—16, Textabb. 2 d, f, i.

Nr. XIV. In 0,70 m Tiefe ein kleines Gefäß wie Form 8, aber ohne Henkel, Oberteil schwach konkav; auf dem Bauchknick und auf dem Rande Kerben, am Oberteil vier umlaufende Rillen; Höhe 5 cm, Breite 6,5 cm<sup>1)</sup>. Daneben ein konischer Tonwirtel mit abgestumpftem Rand (Durchmesser 4,8 cm, Höhe 2,5 cm), ein kleiner unbebrannter Feuersteinsplitter, zwölf bebrannte Feuersteinstücke, die z. T. zusammenpassen, und eine Anzahl Scherben von verschiedenen Gefäßen, u. a. von einer Schale mit einem auf der Innenseite angebrachten sechszeiligen Zickzackband in spitzem Furchenstich. — Tafel XVIII, Fig. 21, Textabbildung 2 e.

Nr. XV. In 0,35 m Tiefe ein dunkelgefärbter Fleck mit einigen kleinen kalzinierter Knochenstücken ohne Beigaben.

Nr. XVI. In 0,50 m Tiefe Schneideteil einer schmalen flachen Hacke aus graugestreiftem Schiefer mit zwei gegenüberstehenden konisch

<sup>1)</sup> Das wegen der Randkerbung interessante Gefäß ist abgebildet Prähist. Zeitschrift I, Tafel XXXVIII, Fig. 11. Hier konnte es nicht abgebildet werden.



gebohrten Vertiefungen auf den breiten Flächen; Länge 7 cm, größte Breite 3 cm. — Tafel XVI, Fig. 12.

Nr. XVII. In 1,05 m Tiefe lagen im Viereck dicht beieinander vier Gefäße, mitten zwischen ihnen zwei zusammenpassende kalzinierte Knochenstückchen, westlich neben den Gefäßen sehr mürbe Teile eines unbebrannten menschlichen Schädels und nördlich neben den Gefäßen ein Schaber (Länge 3 cm) und vier Spaltstücke aus Feuerstein mit geringen Benutzungsspuren. Die vier Gefäße sind: a) Schöne Amphore der Form 1 mit vier gleichmäßig verteilten Schnurösen auf dem Bauchknick und zwei Ösenpaaren im Schulterknick; unterm Rand ein vierzeiliges Band in liniertem Furchenstich, darunter drei Reihen in Schachbrettordnung gestellter Vertiefungen, die aus je einem horizontal gestellten Schrägstich und zwei quer darauf gesetzten Stichen bestehen; auf der Schulter wiederholt sich das Halsornament, es folgt dann noch einmal das vierzeilige Band und eine Reihe alternierend schräg gestellter Liniengruppen; die gesamte Ornamentierung ist mit einem meißelartigen Instrument mit sehr schmaler Schneide ausgeführt; Höhe 21,8 cm, größte Breite 23 cm. b) Kleine Tasse der Form 5, unterm Rand ein dreizeiliges Zickzackband, auf der Schulter alternierend schräge Liniengruppen, die oben durch eine Horizontallinie begrenzt sind, alles in spitzem Furchenstich ausgeführt; Höhe 7,7 cm, größte Breite 9 cm. c) Einfaches unverziertes Gefäß der Form 6; Höhe 13,4 cm, größte Breite 13,5 cm. d) Einfache tiefe Schüssel; an einer beschädigten Stelle scheint eine Schnuröse oder dgl. gegessen zu haben; Höhe 10,7 cm, größte Breite 25,5 cm. — Tafel XV, Fig. 1—4.

Nr. XVIII. In 1 m Tiefe eine Schüssel (a), darin ein kleines zerfallendes Gefäß (b), nördlich daneben zwei kleine Gefäße (c, d) und kleine Stückchen von kalzinierten Knochen. a) Einfache Schüssel, ziemlich roh gearbeitet, mit einem senkrecht durchbohrten Schnurösenpaar unterm Rand; Höhe 8,5 cm, größte Breite 21,2 cm. b) Kleines, etwa tassenförmiges Gefäß, schlecht gebrannt, und wie die beiden folgenden Gefäße, nur in einigen Bruchstücken erhalten. c) Kleine konische Henkeltasse; Höhe 4,5 cm. d) Kleiner, etwa tonnenförmiger Becher mit gefurchten Zickzackmustern. — Tafel XVI, Fig. 9.

Nr. XIX. Auf einem Raum von 0,50 m nordsüdlicher und 0,65 m ostwestlicher Ausdehnung standen im Viereck vier Gefäße, und zwar a, c und d in 0,90 m, b in 1,05 m Tiefe. In der Mitte zwischen den Gefäßen in 0,80 m Tiefe einige Feuersteinsplitter, darunter in 0,90 m Tiefe einige menschliche Milchzähne. a) Gefäß der Form 6; unterm Rand fünf Furchenstichlinien, darunter zwei Reihen Einzelstiche; über

dem Bauchknick senkrechte Liniengruppen und darüber eine Horizontalinie in Furchenstich; die Ornamente sind sämtlich mit einem spitzen Instrument ausgeführt; Höhe 13,5 cm, größte Breite 16 cm. b) Kleines Gefäß der Form 5; unterm Rand ein dreizeiliges Zickzackband und über dem Bauchknick aufwärts gerichtete Winkel in spitzem Furchenstich; der Schulterknick ist durch eine eingeritzte Linie angedeutet, die an beiden Seiten mit Stichen umsäumt ist; Höhe 8,2 cm, größte Breite 9,3 cm. c) Schüssel mit vier nebeneinander stehenden lappenartigen Ansätzen unterm Rand; Höhe 8,5 cm, größte Breite 24 cm. d) Das Gefäß zerfiel. — Tafel XVI, Fig. 1—3.

Nr. XX. Aus einem durch eine spätere Herdgrube zerstörten Grab mehrere Scherben, aus denen sich ein kleines doppelkonisches Gefäß mit schwach ausgebogenem Rand zusammensetzen ließ; über dem Bauchknick zwei Paare horizontal durchbohrter Schnurösen, auf dem Oberteil ein fünfzeiliges Zickzackband, auf dem Unterteil vier Linien in breitem Furchenstich, darunter ein fünfzeiliges Zickzackband; Höhe 8,5 cm, größte Breite 10,5 cm. — Tafel XVI, Fig. 4.

Aus meinen Ausgrabungen stammen ferner noch einige Feuersteinsachen, deren Etikettierung nachträglich verloren gegangen ist, so daß ihre Zugehörigkeit zu bestimmten Grabfunden sich nicht mehr feststellen läßt. Es sind vier dünne Späne mit wenigen ganz feinen Aussplitterungen am Rand, von denen es zweifelhaft ist, ob sie als Gebrauchsspuren oder zufällige Beschädigungen aufzufassen sind; Länge 4,6—6,3 cm, Tafel XIX, Fig. 41—44. Ferner fünf querschneidige Pfeilspitzen von 1,8—2,1 cm Länge und 1,5—1,7 cm Breite. — Tafel XIX, Fig. 28—32.

#### b) Funde vom Grundstück Möbius im Museum für Völkerkunde zu Berlin.

Nr. I. Gefäß von Form 1 ohne Ornamentierung mit vier Schnurösen auf dem Bauchknick in gleichen Abständen und zwei Paar Schnurösen im Schulterknick; Höhe 15,5 cm, größte Breite 16 cm. — Taf. XVII, Fig. 2.

Nr. II. Großes Gefäß von Form 3; unterm Rand ein vierzeiliges liniertes Band in breitem Furchenstich, darunter abwechselnd Gruppen von Strichzonen und Zickzackmustern in Meißelstich; im Schulterknick eine Linie in sehr breitem Furchenstich, auf der Schulter Gruppen senkrechter Linien in derselben Ausführung, abwechselnd mit Zickzackgruppen in Meißelstich; Höhe 15,7 cm, größte Breite 20,5 cm. — Tafel XVII, Fig. 9.



Nr. III. Kleine Tasse von Form 4; unterm Rand drei eingestochene linierte Punktreihen, darunter kleine Zickzackgruppen in Meißelstich; im Schulterknick eine Linie in spitzem Furchenstich, auf der Schulter drei Zickzackreihen in Meißelstich; ausnahmsweise ist auch der Henkel ornamentiert, und zwar mit Zickzackreihen in Meißelstich; Höhe 7 cm, größte Breite 9, 2 cm. — Tafel XVII, Fig. 8.

Nr. IV. Zwillingsgefäß mit einem Bandhenkel, wovon aber nur das eine Gefäß erhalten ist. Beide Teile standen durch ein 1,5 cm großes, in Schulterhöhe angebrachtes Loch in Verbindung. Das erhaltene Gefäß hat die Form 6; unterm Rand drei salopp eingefurchte Linien, am Schulterknick eine Linie, auf der Schulter Gruppen von Vertikallinien in spitzem Furchenstich; Höhe des erhaltenen Gefäßes 8,5 cm, größte Breite 10,5 cm. — Tafel XVIII, Fig. 10.

Nr. V. Kleiner Napf, unterm Rand ein horizontal durchbohrtes Schnürösenpaar; Höhe 4,9 cm, größte Breite 13 cm. — Tafel XVIII, Figur 2.

Nr. VI. Große Schüssel, unterm Rand ein zweimal vertikal durchbohrter Ansatz. Die Ornamentierung befindet sich an der Innenseite: unterm Rand ein fünfzeiliges Band in liniertem Spitzstich, darunter in größeren Abständen je drei ineinander gesetzte Winkel in spitzem Furchenstich; Höhe 9,7 cm, größte Breite 31,5 cm. — Tafel XVIII, Fig. 1.

Nr. VII. Kleiner einfacher Becher mit abgesetztem Bodenteil und einem schräg aufwärts gerichteten lappenartigen Griffel; Höhe 6,8 cm, größte Breite 8 cm. — Tafel XVIII, Fig. 8.

Nr. VIII. Hoher rundbauchiger Topf mit zwei kleinen bandförmigen Henkeln, die Mündung ist oval; zwischen den Henkeln ein breites Band aus Horizontallinien, darunter ein dreizeiliges Zickzackband; die Ornamente sind mit unsicherer Hand eingeritzt; Höhe 15 cm, größte Breite 14 cm. — Tafel XVIII, Fig. 13.

Nr. IX. Kleines Gefäß mit scharf stufenartig abgesetztem, konisch sich verjüngendem Hals, dessen Mündung oval ist; an der Kante sitzen zwei aufwärts strebende Lappenpaare mit je zwei senkrechten Durchbohrungen; unter der Bauchkante eine Ornamentzone aus unregelmäßig abwechselnden Zickzackgruppen, Tannenzweigornamenten und Vertikalliniengruppen; die Verzierungen sind mit einem spitzen Instrument eingeritzt, nur einige Male fällt der Töpfer in Furchenstich. Höhe 6,8 cm, größte Breite 9,5 cm. — Tafel XVIII, Fig. 12.

Nr. X. Kleines Gefäß von ähnlicher Form wie das vorige, nur ist der Bauchabsatz weniger ausgeprägt. Die eingezapft gewesenen, ebenfalls doppelt durchbohrten Ansätze sind abgebrochen. Flächendekor

fehlt, aber der ovale Mündungsrand ist gewellt. Höhe 7 cm, größte Breite 9,5 cm. — Tafel XVIII, Fig. 11.

Nr. XI. Kleine Henkeltasse (der Henkel ist abgebrochen) mit schwach sich verjüngendem Oberteil und ganz kurzem Unterteil; der Henkel kommt dadurch ziemlich tief zu sitzen. Auf dem Oberteil ein intermittierendes vierzeiliges Horizontalband und darunter senkrechte Liniengruppen in spitzem Furchenstich. Höhe 5 cm, größte Breite 6,8 cm. — Tafel XVIII, Fig. 9.

Nr. XII. Kleine Henkeltasse mit senkrechtem Oberteil, schwach ausladendem Rand und kurzem Ablauf zum Boden; das Ornament besteht aus Horizontal- und Vertikalbändern, die aus aneinander gesetzten, sorgfältig eingedrückten schrägen Kreuzchen gebildet sind; Höhe 5 cm, größte Breite 7,5 cm. — Tafel XVIII, Fig. 15.

Nr. XIII. Kleines Gefäß in Form einer flachgedrückten, oben und unten abgeplatteten Kugel; unterm Rand zwei gegenüberstehende Löcher. Das Ornament ist mit denselben Kreuzchen wie bei der vorigen Nummer hergestellt und besteht aus fünf Horizontalstreifen, unter denen ein Band aus senkrechten Linien folgt. Höhe 7,7 cm, größte Breite 13,5 cm<sup>1)</sup>. — Tafel XVIII, Fig. 16.

Nr. XIV. Kegelförmiger Tonwirtel mit schwach konkaven Seiten und konkaver Basis als Ornament radiale Reihen feiner Kerben (Nagelindrücke?). Höhe 3,7 cm, größte Breite 6 cm, Textabb. 2 g.

Nr. XV. Längliches flaches Knochengerät mit Loch zum Aufhängen; Länge 8,3 cm, Breite 1,4 cm. — Tafel XIX, Fig. 17.

Nr. XVI. Vierkantiger Meißel aus feinkörnigem grauen Stein, die eine Seite eben, die andere gewölbt; Länge 7,2 cm, Breite 2,5 cm. — Tafel XIX, Fig. 21.

Nr. XVII. Flaches Feuersteinbeil, im Feuer zerbrannt und stark beschädigt; Länge 7,7 cm, Breite 4 cm. — Tafel XIX, Fig. 18.

Nr. XVIII. Zwei größere, ziemlich dicke Beile aus Wiedaer Schiefer; Länge 9 und 8,8 cm, Breite 4,4 und 3,8 cm. — Tafel XIX, Fig. 16.

Nr. XIX. Zwei kleinere und flachere Beile aus Wiedaer Schiefer; Länge 7,3 und 6,6 cm, Breite 4 und 3,5 cm.

Nr. XX. Bruchstück eines sehr dünnen Beils aus Wiedaer Schiefer, 0,8 cm dick. — Tafel XIX, Fig. 20.

<sup>1)</sup> Ein weiteres kleines Gefäß mit Bandhenkel, nach der Zeichnung im Katalog anscheinend eine bauchige Bernburger Tasse (Kat. Nr. I g 4027) und ein Napf „mit rudimentärem Henkel“ (Kat. I g 4018), worin angeblich das Gefäß Tafel XVIII, Fig. 16 lag, sind nicht auffindbar.



Nr. XXI. Schlanke Pfeilspitze, aus einem Feuersteinspan durch Abdengeln der beiden Seitenränder hergestellt; Länge 4,1 cm, Breite 1,4 cm. — Tafel XIX, Fig. 33.

Nr. XXII. Sechs Feuersteinspäne ohne Benutzungsspuren, Länge 6,9—3,8 cm. — Tafel XIX, Fig. 34—39.

**c) Funde vom Grundstück Gierspeck im Museum für Völkerkunde zu Berlin.**

Nr. I. Gefäß der Form 1, auf dem Bauchknick vier Schnurösen in gleichen Abständen, im Schulterknick zwei Ösenpaare; die Ösen sind nicht wie sonst wulstig, sondern bandförmig; unterm Rand drei linierte Punktreihen, im Schulterknick eine Linie in spitzem Furchenstich mit daruntergesetzten Einstichen; auf der Schulter drei Bänder zu je drei linierten Punktreihen, die über den Schnurösen durch Zickzackmuster in Meißelstich unterbrochen sind; Höhe 20,5 cm, größte Breite 23,5 cm. — Tafel XVII, Fig. 1.

Nr. II. Gefäß der Form 1, auf dem Bauchknick vier bandartige Schnurösen in gleichen Abständen, im Schulterknick zwei paar wulstige Ösen; unterm Rand sechs linierte Reihen dreieckiger Eindrücke, vier ebensolche am oberen und fünf am unteren Rand der Schulter; mitten auf der Schulter ein vierzeiliges Zickzackband in spitzem Furchenstich, das über den Schnurösen unterbrochen ist; Höhe 19,5 cm, größte Breite 22,3 cm. — Tafel XVII, Fig. 4.

Nr. III. Bruchstücke von einem außergewöhnlich großen Gefäß der Form 1, das nur zwei gegenüberstehende bandförmige Schnurösen im Schulterknick besessen hat; unterm Rand sechs linierte und zwei nicht linierte Reihen spitzer Einstiche; im Schulterknick eine Linie in spitzem Furchenstich, darunter sechs linierte Reihen spitzer Einstiche und darunter Gruppen von M-förmigen Zickzacken in spitzem Furchenstich. Die Höhe des Gefäßes hat ca. 36—40 cm, seine größte Breite ca. 45—50 cm betragen.

Nr. IV. Oberteil eines Gefäßes der Form 1 mit einem (ursprünglich 2?) kleinen Bandhenkel im Schulterknick; unterm Rand fünf linierte und weiter drei nicht linierte Reihen spitzer Einstiche; im Schulterknick eine Linie in spitzem Furchenstich, darunter vier linierte Reihen spitzer Einstiche und Gruppen senkrechter Linien in spitzem Furchenstich; Höhe vom Bauchknick zum Rand 12 cm.

Nr. V. Sehr kleines Gefäß der Form 1 mit zwei gegenüberstehenden Schnurösen im Schulterknick; unterm Rand drei linierte Punktreihen,

darunter drei Gruppen von je drei kreuzförmigen Einstichen, die aber nicht durch einen Stempel wie bei Tafel XVIII, Fig. 15 und 16 erzeugt sind, sondern durch zwei einzeln geführte Stiche; im Schulterknick eine Linie in breitem Furchenstich, daran nach oben und unten wechselweise ansetzend eingeritzte konzentrische Halbkreisbögen; auf der Schulter abwechselnd Gruppen von Horizontallinien in liniertem Spitzstich und von Vertikallinien in breitem Furchenstich; Höhe 8 cm, größte Breite 7,3 cm. — Tafel XVII, Fig. 3.

Nr. VI. Kleines Gefäß der Form 2 mit zwei gegenüberstehenden Schnurösen zwischen Rand und Bauchknick; am Oberteil zwei Bänder von sechs und vier breiten seichten Furchen, darunter Gruppen von ebensolchen Vertikalfurchen; Höhe 10,3 cm, größte Breite 10 cm. — Tafel XVII, Fig. 5.

Nr. VII. Bruchstücke von einem außergewöhnlich großen Gefäß der Form 3; unterm Rand ein aus fünf linierten und zwei nicht linierten Stichreihen bestehendes Band, das durch Gruppen M-förmiger Zickzacke in breitem Furchenstich unterbrochen wird; in Schulterknick eine Linie in spitzem Furchenstich; auf der Schulter abwechselnd Gruppen von Vertikallinien in spitzem Furchenstich und von M-förmigen Zickzacken in breitem Furchenstich. Die Höhe vom Bauchknick zum Rand beträgt 14,5 cm, die größte Breite ca. 33 cm.

Nr. VIII. Kleines, roh gearbeitetes Gefäß der Form 3 mit einigen schlecht gezogenen ganz flachen Furchen am Hals; Höhe 6,3 cm, größte Breite 8,7 cm. — Tafel XVII, Fig. 10.

Nr. IX. Gefäß der Form 5; unterm Rand sieben kräftig linierte Reihen breiter Einstiche; im Schulterknick eine ebensolche Reihe, an die sich nach oben und unten paarweise gegenüberstehend Dreiecke anschließen, die in spitzem Furchenstich hergestellt und mit linierten Horizontalreihen breiter Einstiche gefüllt sind; Höhe 14,5 cm, größte Breite 18 cm. — Tafel XVII, Fig. 12.

Nr. X. Kleines Gefäß der Form 5; am Hals ein fünf- bis sechszeiliges Zickzackband, im Schulterknick eine Linie und auf der Schulter alternierend schräge Liniengruppen, alles in spitzem Furchenstich; Höhe 6 cm, größte Breite 7 cm. — Tafel XVII, Fig. 15.

Nr. XI. Kleines Gefäß der Form 5; am Hals breite seichte Horizontalfurchen, im Schulterknick eine feine Furche und auf der Schulter Gruppen von Vertikallinien in spitzem Furchenstich; Höhe 6,3 cm, größte Breite 7 cm. — Tafel XVII, Fig. 7.

Nr. XII. Kleines Gefäß der Form 5, unverziert; Höhe 7,7 cm, größte Breite 10 cm. — Tafel XVII, Fig. 13.



Nr. XIII. Desgl. mit einfacher Linie im Schulterknick, Höhe 6,8 cm, größte Breite 9,3 cm. — Tafel XVII, Fig. 11.

Nr. XIV. Kleines Gefäß der Form 5, der Boden ist eingedellt; am Hals vier und im Schulterknick eine seichte Furche, auf dem Henkel vier seicht gefurchte Zickzacke in W-Form; Höhe 6,2 cm, größte Breite 7,4 cm. — Tafel XVII, Fig. 14.

Nr. XV. Desgl. mit hohem Hals, im Schulterknick eine sehr rohe Linie; Höhe 8,5 cm, größte Breite 9,7 cm. — Tafel XVII, Fig. 6.

Nr. XVI. Großes Gefäß der Form 6, im Schulterknick eine rohe Linie; Höhe 16,5 cm; größte Breite 19,5 cm. — Tafel XVII, Fig. 16.

Nr. XVII. Kleines roh gearbeitetes Gefäß der Form 8 mit leicht gekehltem Oberteil; Höhe 6,3 cm, größte Breite 7 cm. — Tafel XVII, Fig. 17.

Nr. XVIII. Einfache Tasse mit einem Bandhenkel; von oben nach unten folgen drei und vier roh eingeritzte Linien, zwei Stichreihen und Gruppen von je vier kurzen Horizontallinien in spitzem Furchenstich; Höhe 6 cm, größte Breite 9 cm. — Tafel XVIII, Fig. 6.

Nr. XIX. Tiefe henkellose Schüssel mit zwei breiten Furchen an der Innenseite; Höhe 8,3 cm, größte Breite 25,3 cm. — Tafel XVIII, Fig. 4.

Nr. XX. Tiefe Schüssel mit zwei nebeneinander stehenden horizontal durchbohrten Ansätzen; Höhe 7,7 cm, größte Breite 22,5 cm. — Tafel XVIII, Fig. 7.

Nr. XXI. Kleine Schüssel mit schwach eingedelltem Boden und einer horizontal durchbohrten Schnuröse unterm Rand; an der Innenseite ein Band aus drei linierten Stichreihen, viermal durch Zickzacke unterbrochen; Höhe 4 cm, größte Breite 14,3 cm. — Tafel XVIII, Figur 3.

Nr. XXII. Kleines Näpfchen mit einem kleinen Griffel unterm Rand; Höhe 4,8 cm, größte Breite 9,3 cm. — Tafel XVIII, Fig. 5.

Nr. XXIII. Bruchstücke eines großen etwa glockenförmigen Topfes mit einer Reihe starker, aufwärts strebender Warzen, die durch ein Paar nebeneinander stehender horizontal durchbohrter Schnurösen unterbrochen ist.

Nr. XXIV. Bruchstück einer sog. „Trommel“ ohne Verzierung; Höhe bis zur Taille 10 cm. — Tafel XVIII, Fig. 14.

Nr. XXV. Zahlreiche Scherben, meist verziert.

Nr. XXVI. Tonlöffel mit runder flacher Schale und kurzem massiven Stiel, roh gearbeitet; Länge 11,6 cm, Breite 8 cm. — Tafel XVIII, Fig. 17.

Nr. XXVII. Konischer Tonwirtel mit konkaver Basis; Höhe 3 cm, Breite 6 cm. — Textabb. 2h.

Nr. XXVIII. Doppelkonischer Tonwirtel, an einem Pol abgeglattet, mit fünf ringförmigen Einstichen; Höhe 2,5 cm, Breite 4 cm. — Tafel XVIII, Fig. 19; Textabb. 2c.

Nr. XXIX. Scheibenförmiger Tonwirtel, unregelmäßig geformt; die ganze Oberfläche ist mit spitzen Einstichen bedeckt; Höhe 2 cm, Breite 4 cm. — Tafel XVIII, Fig. 18; Textabb. 2b.

Nr. XXX. Kleiner flacher, nur wenig gewölbter Tonwirtel; Höhe 1,2 cm, Breite 3,5 cm. — Tafel XVIII, Fig. 20; Textabb. 2a.

Nr. XXXI. Beil aus Wiedaer Schiefer, Schneide unregelmäßig schräg; Länge 9,2 cm, Breite 4,7 cm. — Tafel XIX, Fig. 14.

Nr. XXXII. Kleineres Beil aus Wiedaer Schiefer; Länge 7 cm, Breite 4 cm. — Tafel XIX, Fig. 19.

Nr. XXXIII. Kleiner Hammer aus hellgraugrünem Gestein mit dunklen Einsprengungen, dem Material mancher Wiedaer Schieferbeile nicht unähnlich; der Körper ist im Querschnitt rechteckig mit nur schwach gewölbten Seitenwänden; das sauber gebohrte Schaftloch hat einen Durchmesser von 1,9 cm und ist nicht konisch, Länge 7,5 cm, Breite 3,9 cm, Höhe 3 cm. — Tafel XIX, Fig. 15.

Nr. XXXIV. Fünf querschneidige Pfeilspitzen aus Feuerstein; Länge 2,8—1,6 cm, Breite 1,8—1,4 cm. — Tafel XIX, Fig. 23—27.

Nr. XXXV. Großer Feuersteinschaber mit abgerundeter Spitze und Arbeitskante auf beiden Langseiten; Länge 6,4 cm, Breite 4 cm. — Tafel XIX, Fig. 40.

Nr. XXXVI. Eine Anzahl Feuersteinspäne und Splitter, zum Teil mit Benutzungsspuren<sup>1)</sup>.

#### d) Funde vom Grundstück Gierspeck im Städtischen Museum zu Magdeburg.

Ueber die Fundumstände der nach Magdeburg gelangten Funde ist nur bekannt, daß sie vom Grundstück Gierspeck herrühren und in 1 $\frac{1}{2}$  m Tiefe gelegen haben sollen.

<sup>1)</sup> Im Berliner Völkermuseum befindet sich ferner noch ein Tongefäß des Bernburger Typus mit der Fundortsangabe Walternienburg. Es ist eine kleine rundbauchige Tasse mit tiefsitzendem Bandhenkel wie Verh. Berl. anthr. Ges. 1892, S. 185, Fig. 9f und gelangte bereits im Jahre 1876 aus dem Besitze des Dr. Veckenstedt in Cottbus an das Museum. Nähere Angaben über die Fundstelle sind nicht vorhanden.



Nr. I. Gefäß der Form 1 mit vier wulstigen Schnurösen auf dem Bauchknick in gleichen Abständen und zwei Paar ebensolchen im Schulterknicke; unterm Rand vier linierte Stichreihen, im Schulterknicke eine Linie in spitzem Furchenstich, auf der Schulter folgen von oben nach unten drei linierte Stichreihen, zwei Reihen Einzelstiche und fünf Zickzacklinien in Furchenstich; drei der Schnurösen sind in glatter Fläche abgeplatzt, sie waren also nicht eingezapft; Höhe 19 cm, größte Breite 21 cm. — Tafel XX, Fig. 3.

Nr. II. Hals und Oberteil der Schulter eines Gefäßes der Form 1 mit zwei Paar Schnurösen im Schulterknicke; um die Halsmitte läuft ein Band aus vier linierten Stichreihen, das über den schmalen Oesenintervallen durch eine dreifache Zickzacklinie unterbrochen wird; auf der Schulter vier linierte Stichreihen. Höhe des Halses 8 cm.

Nr. III. Großes Gefäß der Form 1 mit nur zwei Paar bandförmigen Schnurösen im Schulterknicke, ohne Ornament; Höhe 18,5 cm, größte Breite 19 cm.

Nr. IV. Kleines Gefäß der Form 1 mit nur zwei gegenüberstehenden wulstigen Schnurösen im Schulterknicke, ohne Ornament; Höhe 8,5 cm, größte Breite 8,5 cm. — Tafel XX, Fig. 5.

Nr. V. Bruchstücke eines großen Gefäßes der Form 2 mit Schnurösen auf dem Bauchknick und zwischen diesem und dem Rand; unterm Rand ein Band aus 8—9 fein gefurchten Zickzacklinien; in der Höhe der oberen Ösenreihe drei linierte Reihen in Breitstich, darunter zwei Bänder aus je fünf fein gefurchten Zickzacklinien. Die Sprünge lassen die Herstellung des Gefäßes aus horizontalen Zonen erkennen.

Nr. VI. Gefäß der Form 3; unterm Rand vier linierte Stichreihen, darunter zwei einfache Stichreihen; im Schulterknicke eine Horizontalinie und auf der Schulter Vertikallinien in spitzem Furchenstich; etwas beschädigt; Höhe 13 cm, größte Breite 17,5 cm.

Nr. VII. Kleines Gefäß der Form 3; am Hals ein Band aus vier Zickzacklinien in spitzem Furchenstich; im Schulterknicke eine Horizontalinie und auf der Schulter Vertikallinien in etwas breiterem Furchenstich; Höhe 7 cm, größte Breite 9 cm.

Nr. VIII. desgleichen; am Hals Rautenmuster und auf der Schulter zwei Horizontalinien in kräftigen Furchen mit Spitzstich; Höhe 7 cm, größte Breite 7,5 cm. — Tafel XX, Fig. 1.

Nr. IX. Gefäß der Form 5; am Hals zwei Bänder und auf der Schulter ein solches aus je drei linierten Stichreihen; die Grenze zwischen Hals und Schulter wird durch eine Linie in spitzem Furchenstich angedeutet; Höhe 8,3 cm, größte Breite 10,5 cm. — Tafel XX, Fig. 6.

Nr. X. Gefäß der Form 5 ohne Ornament; Höhe 9 cm, größte Breite 10,3 cm.

Nr. XI. Gefäß der Form 6, ziemlich beschädigt; am Hals und auf der Schulter drei bzw. vier linierte Punktreihen, am Hals außerdem Gruppen kurzer Zickzackbänder in spitzem Furchenstich; Höhe 7,5 cm, größte Breite 8,5 cm. — Tafel XX, Fig. 2.

Nr. XII. Gefäß der Form 6; auf dem Bauchknick an jeder Seite des Henkels zwei Warzen; am Hals sechs feine Horizontalfurchen, auf der Schulter vier Gruppen Vertikallinien in feinen Furchen mit Spitzstich; Höhe 8,5 cm, größte Breite 10 cm. — Tafel XX, Fig. 4.

Nr. XIII. Gefäß der Form 7, der Henkel ist abgebrochen; unter dem Rand ein Band aus sechs Zickzacklinien, wobei jede der kurzen Linien durch einen einzigen schrägen Spitzstich hergestellt ist; über dem Bauchknick Gruppen senkrechter Linien und drei Horizontallinien in spitzem Furchenstich. Das Gefäß ist etwas beschädigt, die Risse lassen den Aufbau des Gefäßes aus Zonen erkennen; Höhe 15 cm, größte Breite 17,5 cm.

Nr. XIV. Gefäß der Form 7, über dem Bauchknick eine feine Furche. Zusammengesetzt und ergänzt; Höhe 10,2 cm, größte Breite 10,5 cm.

Nr. XV. Schüssel der Form 9 ohne Ornament, zusammengesetzt und stark ergänzt. Der Bodenrand tritt über die mittlere Bodenfläche wenig hervor. Höhe ca. 9 cm, größte Breite ca. 25 cm.

Nr. XVI. Unter dem Scherbenmaterial verdienen Erwähnung ein Randstück einer flachen Schüssel, die an der Außen- wie Innenfläche mit je einem vierzeiligen Zickzackband in Furchenstich verziert ist; ferner ein Randstück einer anderen Schüssel, zu deren Ornamentierung — auf der Innenseite — u. a. ein ringförmiger Eindruck gehört. Dieselben ringförmigen Eindrücke finden sich noch auf einer anderen Scherbe vor.

Nr. XVII. Beil aus Wiedaer Schiefer, die Stirnfläche des Bahnendes ist roh gelassen, sonst ist das Stück überall geschliffen. Länge 7 cm, Breite 4 cm.

Nr. XVIII. Desgleichen, an der Seite etwas ausgesprungen. Länge 9,5 cm, größte Breite 4,2 cm.

Nr. XIX. Beil aus Wiedaer Schiefer, allseitig geschliffen. Länge 6,5 cm, Breite 4 cm.

Nr. XX. Vierkantiges Beil aus hellgrünlichem streifigen Stein, ähnlich manchen Exemplaren aus Wiedaer Schiefer, auch wie solche am Bahnende ebenso unregelmäßig geschliffen. Länge 9,3 cm, Breite 4,2 cm.



Nr. XXI. Kleines geschliffenes Beil aus dunkelgrauem streifigen Stein, im Querschnitt scharf vierkantig. Länge 6 cm, Breite 3,4 cm.

Nr. XXII. Schmalere geschliffener Meißel aus dunkelgrauem streifigen Stein. Länge 10,3 cm, Breite 2,4 cm. — Tafel XIX, Fig. 22.

Nr. XXIII. Drei Feuersteinspäne ohne Bearbeitungs- oder Benutzungsspuren. Länge 6,5, 5, 4 cm.

**e) Funde vom Grundstück Gierspeck in der Sammlung Voigt.**

Nr. I. Gefäß der Form 1 mit je zwei Schnurösen im Schulterknick und auf dem Bauchknick, wovon einige in glatter Bruchfläche abgeplatzt sind; am Hals drei horizontale Stichreihen, darunter ein Saum aus Stichen, die im Zickzack stehen, auf der Schulter drei Stichreihen, darunter ein Saum aus Stichen, die im Zickzack stehen, darunter Gruppen von je sechs Stichen und mehrere Zickzacklinien in Furchenstich. Höhe 19 cm, größte Breite 18 cm. — Tafel XX, Fig. 8.

Nr. II. Große Henkelkanne mit einem der Form 1 ähnlichen Profil; zu beiden Seiten des abgebrochenen breiten Bandhenkels sitzen hornartige Vorsprünge. Die Oberfläche des Halses ist in der Ausdehnung von der Größe etwa eines Fünfmärkstüekes ausgesprungen und durch Auftrag einer braunen harzartigen Masse in alter Zeit repariert worden. Höhe 18 cm, größte Breite 14 cm. — Tafel XX, Figur 7.

Nr. III. Gefäß der Form 3, unverziert. Höhe 8 cm, größte Breite 11 cm.

Nr. IV. Gefäß der Form 6, unverziert. Höhe 7 cm, größte Breite 9 cm.

Nr. V. Gefäß der Form 5, an der Stelle des Schulterknicks eine leichte Furche. Höhe 15 cm, größte Breite 16 cm.

Nr. VI. Beil aus Wiedaer Schiefer, Länge 6,5 cm, Breite 4 cm.

Nr. VII. Ein ringsum stark retuschierter Feuersteinspan, Länge 9 cm, Breite 2 cm.

**f) Funde vom Grundstück Gierspeck in der Sammlung Damm.**

Nr. I. Gefäß der Form 1 mit zweimal vier Schnurösen, am Hals und auf der Schulter reich ornamentiert. Höhe 15 cm.

Nr. II. Gefäß der Form 1 mit je zwei Schnurösenpaaren im Schulterknick und am Bauchknick (nur teilweise erhalten), unverziert. Höhe 18 cm.

Nr. III. Gefäß der Form 5, mit Horizontallinien unterm Rand und Gruppen von Vertikallinien an der Stelle der Schulter. Höhe 13 cm.

Nr. IV. Gefäß der Form 6, mit Zickzacklinien unterm Rand und schrägen Liniengruppen auf der Schulter. Höhe 9,5 cm.

Nr. V. Gefäß der Form 6, unverziert. Höhe 6 cm.

---